

Abzug der Römer römischen Ackerboden und römische Gebäude benützt haben, daß sie sich im Gegensatz zu anderen Germanen nicht romanisierten, sondern ihre staatliche und kulturelle Selbständigkeit bewahren konnten, wobei durchaus Beziehungen zu den Kulturen des Mittelmeerraumes bestanden. Ein Verzeichnis der bedeutenden Fundstellen des frühen Mittelalters im alamannischen Raum erschließt den Abbildungs- und Tafelteil. Hilfreich wäre eine Zeittafel zur Geschichte der Alamannen, um das zeitliche Gerüst der Darstellung zu verdeutlichen. Die Leser dieses Buches sollten nicht versäumen, die neueröffnete Ausstellung der Alamannenfunde im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart zu besuchen. *Gö*

Recht und Schrift im Mittelalter. Hrsg. von Peter Classen (= Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte Bd. 23). Sigmaringen: Thorbecke 1977. 518 S.

Lange ist man in der Menschheitsgeschichte ohne Schrift ausgekommen. Noch im Mittelalter gilt bei uns die gesprochene Sprache, das Wort, zumal in Verbindung mit der Gebärde und der formalen Handlung, im allgemeinen mehr als die geschriebene. „Warum schreibt man, welchen Ort hat das Geschriebene im Rechtsgeschehen, liegt in dem Schreiben die Rechtshandlung und Entscheidung selbst, oder will man einer vollzogenen Handlung mittels Schrift Dauer verleihen oder lediglich Kenntnis geben? Wo löst sich das Schriftstück aus dem Ablauf der Formalhandlungen vor Gericht und trägt als »Wertpapier« sein Recht in sich selbst?“ Diesen Fragen, die der Herausgeber dieses Bandes, Peter Classen, stellt, geht der gewichtige Band nach. 18 Autoren, Historiker und Juristen, bemühen sich um die Antworten: an den Beispielen der Urkundentradition, der Eid- und Gelöbnisformeln, der frühmittelalterlichen Testamente und anderer schriftlicher Formen der Rechtssicherung in Einzelfällen und – in einem zweiten Teil – anhand genereller „normativer“ Rechtsaufzeichnungen, z.B. der Kapitularien, der Weistümer, des Sachsenspiegels, des österreichischen Landrechts, kirchlicher Rechtsaufzeichnungen. Viele Hintergründe werden klar, viele Formeln erhalten Inhalt. Man lese nur den Beitrag von Ruth Schmidt-Wiegand über „Eid und Gelöbnis, Formel und Formular im mittelalterlichen Recht“. Für unseren Bereich sind von besonderer Wichtigkeit die Arbeiten von H. Patze (Stadtgründung und Stadtrecht) und von H. Feigl (Von der mündlichen Rechtsweisung zur Aufzeichnung: Die Entstehung der Weistümer und anderer Quellen). *U.*

Alois Seiler: Der Deutsche Orden und Südwestdeutschland. (Beiträge zur Landeskunde, regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg 4, 1979, S. 1-12). Der Leiter des Staatsarchivs in Ludwigsburg gibt einen knappen und anschaulichen Überblick über die Geschichte des Deutschen Ordens und über seine Besitzungen im Südwesten, u.a. Horneck, Heilbronn, Mergentheim. *Wu.*

Alfred Wendehorst: Das Bistum Würzburg. (Germania Sacra – Historisch-statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches, 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz.) Teil 1: Die Bischofsreihe bis 1254. Teil 2: Die Bischofsreihe von 1254 bis 1455. Teil 3: Die Bischofsreihe von 1455 bis 1617. Berlin de Gruyter 1962, 1969, 1978.

Mit diesen drei Bänden hat der Verfasser nach langjähriger Arbeit das unentbehrliche Standardwerk zur Geschichte der Würzburger Bischöfe des Mittelalters und der frühen Neuzeit vorgelegt. Zu jedem der in zeitlicher Reihenfolge dargestellten Bischöfe findet man alle verfügbaren Quellen ausschöpfende Angaben über Namen, Herkunft, Ernennung und Weihe, Reichsdienst und Reichspolitik, kirchliche Tätigkeit, Erwerbungen für das Hochstift, persönliche Interessen, Tod und Beurteilung durch Zeitgenossen und Geschichtsschreibung. Band 1 beginnt mit einem Verzeichnis der Nekrologien und Anniversare des Domstifts und der Bischofskataloge und Bischofschroniken, behandelt

die Gründung des Bistums und führt die Bischofsreihe durch die Zeit der Ottonen, Salier und Staufer, wobei die Stellung des Hochstifts und Bistums zu Kaiser und Reich besonders beachtet wird. Der 2. Band, der vor allem die Auseinandersetzungen der Bischöfe mit der Stadt Würzburg und den Ausbau und die Sicherung des Territoriums zum Thema hat, enthält die Biographien der Bischöfe Gottfried III. von Hohenlohe, Albrecht II. von Hohenlohe und Gottfried IV. Schenk von Limpurg. Der 3. Band wird von Reformation, Bauernkrieg und Gegenreformation bestimmt und behandelt so bedeutende Gestalten wie Rudolf von Scherenberg, Konrad II. von Thüngen und Julius Echter von Mespelbrunn. Die wertvollen Forschungen werden durch Register erschlossen; eine Fortsetzung der Bischofsreihe bis zur Säkularisation des Hochstiftes 1803 ist beabsichtigt. *Gö*

Ursula-Renate Weiss: Die Konstanzer Bischöfe im 12. Jhdt. (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 20, 1975, 214 S.)

Diese Tübinger Dissertation behandelt die Konstanzer Bischöfe von 1111 bis 1206, besonders ihr Verhältnis zum Reich, zum Papst und zu ihrer Diözese. Besonders Ulrich von Dillingen († 1127), der Ministeriale Hermann von Arbon († 1165) und Diethelm von Krenkingen († 1206) treten als Persönlichkeiten hervor. Die Arbeit widerspricht der These, daß das Bistum in der Stauferzeit an Bedeutung verloren habe, und stellt eine Zunahme der Macht des Domkapitels wie auch eine wachsende Bedeutung der Stadt Konstanz für das Reich fest. *Wu*

Winfried Schich: Würzburg im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Topographie und Bevölkerungsstruktur. (Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster, A3.) Böhlau 1977, 324 S., VI Karten und 2 Kartenbeilagen. Die Stadtentwicklung Würzburgs im Früh- und Hochmittelalter ist eine umstrittene Frage, und noch mehr als bei anderen Städten muß man die besondere geographische Situation beachten, die Festung auf dem linksmainischen Marienberg und die Stadt in einer Bucht auf der rechten Mainseite. Die Argumente der alten Auseinandersetzung um Priorität und Bedeutung dieser Siedlungskerne werden durch die von H. Quirin und F.W. Fritze betreute Dissertation der Freien Universität Berlin einer kritischen Prüfung unterzogen, und die Arbeit kann für sich in Anspruch nehmen, einen nach Methode und Ergebnissen wichtigen Beitrag zur Geschichte Würzburgs und zur Städteforschung insgesamt geleistet zu haben. Schich untersucht die Wechselbeziehungen zwischen den politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen Würzburgs und dem jeweiligen Entwicklungsstand der Siedlung vom Beginn der schriftlichen Überlieferung in der Merowingerzeit bis ins 13. Jahrhundert, indem er zur Interpretation der Siedlungsfläche das gesamte einschlägige Quellenmaterial, die lokale Geschichtsschreibung, die Forschungen der Archäologie, der Ortsnamenkunde, der Kunstgeschichte und der vergleichenden Stadtforschung heranzieht. Die Ergebnisse betreffen einen weitgespannten Themenkatalog: Die Geschichte des Castrum auf dem Marienberg bis zur Bistumsgründung, die rechtsmainische Bischofsburg, die Kaufleute- und Marktsiedlung, Stadtwerdung und Bebauung des Stadtgebiets, Stadterweiterungen und funktionale Gliederung der Stadtviertel, die Geschichte der Bevölkerungsschichten, insbesondere des städtischen Patriziats. Auf einige Phasen der Stadtentwicklung, wie Schich sie feststellt, sei hingewiesen. Ausgangspunkt und bis in die Zeit nach der Bistumsgründung Schwerpunkt der Siedlungslandschaft war die Herrenburg auf dem Marienberg, deren zentrale Funktion der Bau der Marienkirche und die Errichtung des Bistums auf der Burg (742) verdeutlicht. Am Fuße des Berges lagen unweit eines Mainübergangs eine Fischersiedlung und ein Kloster (St. Andreas, später St. Burkard), rechts des Mains gab es an einer Fernstraße einen Herrenhof mit Martinskirche. Noch in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts wurde der Bischofsitz vom Burgberg in die